

# Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Zeitspalt 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.  
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 47.

Hannover, den 24. November 1894.

4. Jahrgang.

## Kollegen, vergeßt der Opfer des 16. Mai nicht! 180 Kollegen sind noch zu unterstützen. Hoch die Solidarität!

### Wie's gemacht wird.

Die „Schwindeltante“ ist nicht sonderlich erbaunt darüber, daß ihr in letzter Zeit des öftern der Spiegel so unverblümt unter die Nase gehalten wurde. Es kann ihr nicht unangenehm sein, die wahrhaft großartige Zielsetzung an die Öffentlichkeit gebracht zu sehen. Sie leugnet, schimpft auch wohl ein wenig; nichtsdestoweniger lassen sich Thatsachen aus der Welt schaffen. Auf die Gefahr hin, auch wieder mit der wohlriechenden Luze aus der Parfümfabrik Berlin S. W. bedacht zu werden, will ich auch einen kleinen Beitrag zu der Zielsetzung dieses Organs bringen und so das Bild vervollständigen. Horn verwarf sich in Nr. 39 der „Schwindeltante“ dagegen, „daß er nach der Schenkung des Herrn Goldschmidt von 300 Mk. Semit geworden sein soll.“ Nun, das hat auch Niemand behauptet! Wohl aber wurde behauptet, daß nach der Schenkung das Schimpfen über die Juden in der „Schwindeltante“ aufgehört hat, und das wird wohl auch sogar Herr Horn nicht abstreiten. Lesen Sie doch mal selber verschiedene Nummern der „Tante“ und hauptsächlich aus diesen die Hauptartikel des „Steuerschwärzer“ vor dieser Zeit; ebenso wurden häufig Schimpfartikel über Sozialdemokraten und Juden ohne Unterschied der „Staatsbürger-Zeitung“ entnommen. Das ist nach dieser Zeit nicht mehr der Fall. Wenn aus Herr Horn in derselben Nummer als Gegenbeweis gleich wieder einen solchen Schimpfartikel aus der „Staatsbürger-Zeitung“ bringt, so zeugt dieses gerade für unsere Behauptung. In dem betreffenden Artikel ist nichts von Juden die Rede, nur ein über Schimpfen auf die Sozi. Für uns war ja die Hauptsache, die Gefühlslosigkeit dieser Quadezmannen, vom „Karrustab“ bis hinunter zu dem Provisionär- und Professionsverleumder-Dreigestirn „Heilmeyer-Fay-Igel“, nicht zu vergessen des Strohmannes und Diktaturschreibers Will, wieder einmal festzusetzen. Wir wollen auf den erwähnten Artikel etwas näher eingehen! Der „Vorwärts“ brachte kürzlich die Lumpereien verschiedener der angesehensten antisemitischen Führer zur Sprache. Die „Staatsbürger-Zeitung“, welche ja bekanntlich das sittliche, patriotische Zeugnis vertritt, konnte die Lumpereien aus ihrer Mitte beim besten Willen nicht rein-

waschen, machte auch gar keine Anstalten dazu. Um aber doch wenigstens der Welt zu zeigen, daß Lumpen nicht ausschließlich auf antisemitischem Riste wachsen, griff die „Staatsbürger-Zeitung“, wie gewöhnlich in solchen Fällen, zu dem ihr beliebten Mittel, zum Schimpfen und Verleumden. Bekanntlich, wenn man nur mit Lumpen verkehrt, sieht man jeden anderen Menschen auch dafür an; und dieses Strichwort gewinnt um so mehr an Werth, wenn, wie hier, jedes halbwegs anständige Blatt sich möglichst fern von der „Staatsbürger-Zeitung“ hält. Die Bundestante sagt, wie schon früher öfters, so auch jetzt: „Der gerade Mittelweg ist der beste!“ Selbstverständlich! Geschmeidig, glatt wie ein Mal, ohne Rückgrat, ohne Knochen, so schwimmt diese Molasse mitten drin im Ordnungsschlamm immer mit. Was sich ihm nähert und er erfassen kann, alles deckt er „lieblich“ unter seinen „faltreichen“ Mantel zu. Kommt er mal rechts oder links zu nahe, und es setzt Fußstapfen — was schadet es, wenn nur Geld verdient wird und „Geld verdienen“ wird in der Bundeszeitung groß geschrieben. Dafür lebt und strebt sie und sind auch manchmal die Mittel zum Zweck nicht gerade heilig, wenn man nur — um mit Horn und der „Staatsbürger-Zeitung“ zu reden — „möglichst den Schein der Biederkeit und Ehrlichkeit wahrt“ und obendrein „noch Anderen Moral predigt.“ Wer aber hinter die Kulissen geschaut, der gewinnt ein anderes Bild von den Bannerträgern der stolzen deutschen Brauergesellen. In der „Schwindeltante“ ist in fast jeder Nummer zu lesen:

#### „Gesuchte Stellen.“

Unter dieser Rubrik werden Anzeigen kostenfrei nur von unseren geschätzten Abonnenten aufgenommen.

Wie kommt es denn nun, daß trotzdem einem solchen „geschätzten“ Abonnenten 6 Mk. für das Inserat abverlangt und das Annehmen an diesen gestellt wurde, anderenfalls auf die „Braumeister-Zeitung“, welche 3 Mark kostet, zu abonniren, wie es jüngst solch einem „Geschätzten“ ergangen ist — trotzdem er das Mitgliedsbuch vorgezeigt hat? Dabei unterließ man nicht, auf die vielen und guten Stellen hinzuweisen, die angeblich „auf Lager“ seien. Und doch kosten diese „abgelagerten“ Stellen 6 Mk. oder

das Abonnement auf die „Braumeister-Zeitung“. Die Geschäftsprovis, wie sie in diesem Falle geübt wird, kommt allerdings auf die der Seelenverkäufer in den Berliner Gefinde-Vermietungskomptoiren hinaus. Ob mit allen „Geschätzten“ so verfahren wird, ist uns nicht bekannt — da würde ja ein schönes Stückchen von diesen „Stellensuchenden“ verdient. Hierbei kommt mir unwillkürlich der „edle Germanus“ aus Leipzig in den Sinn, welcher in der Nr. 42 der „Schwindeltante“ das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat. Derselbe schrieb dort: „Der Vorsitzende unseres Bundes hat nichts davon, daß er Vorsitzender ist — als Arbeit, Unbarm und — Einsteckung der Verleumdungen von seiten der Segner. Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Brauereiarbeiter-Verbandes dagegen hat von seinem Amt seine Existenz. Auf welcher Seite ist nun wohl „Uneigennützigkeit“ und auf welcher Seite „Egoismus“ zu finden?“ So, da wußten wir ja Bescheid! Nun, „edler Germanus“, im Ernst glaubst du es doch selbst nicht, daß Königs Dalar, trotzdem er dazu gewählt ist, Vorsitzender ist. Hat denn dieser Scheinvorsitzende mitsamt dem richtigen Vorsitzenden in der Postenstraße auch nur annähernd so viel Arbeit im Vereins- u. Angelegenheiten, als Wiehle? Daß Wiehle neben diesem Amt absolut nicht arbeiten kann, das wirst wohl auch du, „edler Germanus“, verstehen, und folglich muß er für dieses Amt bezahlt werden, denn vom Winde zu leben hat sich auch noch kein Bundesgenosse, und sei er noch so superklug, erboten. Und das nennst du Egoismus? Wiehle würde sich freilich besser stehen, wenn er, gleich den Vorsitzenden und Unternehmer-Dalain Gures Schläges, seine Kenntnisse und Feder dem Unternehmertum gegen seine Kollegen zur Verfügung stellen wollte! Er kämpft und streitet für seine, für unsere Ueberzeugung, für ein Ideal, trotz aller Verleumdungen und Verfolgungen, er setzt das Wohl seiner Familie, seine Existenz aufs Spiel, nur um daran mitzuhelfen, die Lage der ausgebeuteten Kollegen zu verbessern, das Elend der Massen, welches der Kapitalismus als notwendig zu seinem Bestehen verewigen möchte, zu beseitigen. Haben wir nicht täglich Beweise, wie sozialdemokratische Redakteure und Sozialdemokraten überhaupt auch nur der geringsten Kleinigkeit wegen verfolgt und bestraft werden? Und weswegen bestraft? Wegen

### Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

18) (Nachdruck verboten.)

Anatol Wassiljewitsch schaut sie an, schaut und schaut. „Gott, wie vornehm sie aussieht mit dem blauen, feinen Gesichtchen!“ wie es ihm durch den Kopf jucken, „und wie lieblich und mag es — und wie unglücklich!“ Es liegt etwas Durchgeistigtes, Imponirendes in ihrem stummen Schmerz, etwas, was den alten Edelmann zur Achtung zwingt, unwillkürlich. Fürst Anatol senkt das Auge, er ist einen Moment wie verirrt. Mechanisch streckt er seine Hand aus und ergreift die ihre.

„Fräulein, — Helena Ossipowna, ich bitte Sie innigst — kommen Sie!“

„Ich komme, Durchlaucht.“

„Ich — danke. . . Ossip Petrowitsch —“ er reicht auch ihm die Hand, zum ersten Male im Leben — „ich danke Dir!“

Kolja Ossipowitsch hat seinen Koffer geöffnet und einen grauen Studentenmantel herausgenommen, den er sich um die Schultern wirft. Dann tritt er auf die Türe zu mit den Worten: „Fahren wir!“

„Fahrt mit Gott!“ ruft Ossip Petrowitsch und in seinen rauhen Haß mischt sich ein heller zitternder Klang. Die Drei verlassen das Gasthaus. Die elegante Kalesche des Fürsten Wolkonsky rollte durch das einsame schlafende Dorf, in die regenschwere und doch so milde Frühlingsnacht hinaus.

Was war das für ein erster, eigenwilliger, selbstbewußter junger Mann geworden — dieser ehemalige stille, schüchternen Jüngling! Der russische Student, wie er im Buche steht — grübelnd, kämpfend, sein festes Ziel wissend, rücksichtslos darauf lossteuernd! Wie war die von Gevatter Matwei so gefürchtete Auseinandersetzung mit dem tobsüchtigen Alten ausgefallen! Wie hatte er diesen nur so durch seinen kühnen, kalten Blick, durch seine unergründlichen Ruhe gebändigt!

„Des Zaren Befehle sind heilig, denn es sind Gottes-gefehle und wer dagegen sündigt, sündigt gegen Gott!“

„Der Zar kann irren.“

„Und somit auch Gott?“

„Es scheint so. Die Bibel erzählt es irgendwo. Als Gott die Welt erschaffen hatte, prüfte er sie und fand sie gut. Es stellte sich aber heraus, daß sie doch nicht gut war, denn er vernichtete sie selbst wieder, um sie neu und seiner Meinung nach besser entstehen zu lassen.“

Der streitbare Alte hat ihn daraufhin lange angestarrt, um in die zornigen Worte auszubrechen: „Gott kann mit seinem Handwerk thun, was er will, ebenso der Zar mit seinem Volk, denn Gott und der Zar sind weise! Was hast Du Dich aber darein zu mischen! Wolltest Du etwa auch an der Welt herum bessern?“

„Ein wenig. Jeder Mensch hat diesen Drang, Du auch. Du sündigst auch gegen Gottes und des Zaren Befehle.“

„Ich?“

„Ja. Was schimpfst Du denn fast täglich auf die Bojaren? Sind diese nicht auch eine Einrichtung Gottes und des Zaren?“

Der alte grimmige Dorfpolitiker hat ein langgedehntes „So?“ vernehmen lassen und hat geschwiegen. Dann hat ihm Kolja kurz und klar berichtet, wie es bei der letzten studentischen „Weltverbesserung“ in Moskau zugegangen. Es hatte unter den ersten Studenten eine Verbindung — eigentlich keine Verbindung, sondern nur ein verabredetes Einverständnis — bestanden, demzufolge jedes Mitglied, etwa Hundert an der Zahl, die freiwillig übernommene Verpflichtung hatte, mittellosen jungen Leuten der niederen Volksklassen unentgeltlichen Privatunterricht zu erteilen: Handwerker, Handlungsgehilfen, Subalternbeamten — wer es nur wünschte, aus Lernbegier und Wissensdurst. Und wie viele giebt es nicht solcher! In allen Wissenschaften, Jeder Student einzeln, in seinem Quartier, mit zwei bis drei Schülern, in späten Abendstunden und an Feiertagen.

„Und Fürst Wolodja —?“

„Stand unter den Lehrern.“

Diesem segensreichen Wirken hat ein ministerielles Verbot plötzlich des Ende bereitet. Protestkundgebungen und Verhaftungen der Häufelführer. —

„Und Fürst Wolodja —?“

„Befand sich unter den Protestirenden und Verhafteten, wie auch unter den von der Universität zeitweilig Entfernten. . .“

Da hat sich Ossip Petrowitsch hinter dem Ohr gekrault und gelächelt, gelächelt — unverständlich worüber?

„Und Deine fünfhundert Rubel Schulden?“

„Die hat Fürst Wolodja auf sich genommen, bevor er Moskau verließ, und ich bezahle sie ihm, wenn ich späterhin Erwerb habe. Wolodja hat Kredit — er ist Fürst.“

„Wofür die Schulden aber? Prassen — wie?“

„Zum Theil. Ich bezahle es. Das Schlimme im Menschen läßt sich nicht unterdrücken. Man muß auch Luft, Luft haben. . . Die Hälfte der Summe habe ich vertheilt — einer armen Beamtenwitwe mit sechs Kindern, deren Mann, weil man bei ihm ein Buch über die französische Revolution fand, auf zwei Jahren verbannt worden ist.“

„Kolja!“

„Was willst Du?“

„Ich kann Dir nicht zürnen — jetzt nicht mehr. Ich werde die fünfhundert Rubel bezahlen.“

„Es freut mich, Vater. — Warum hast Du denn nun die Beamtin bei Nacht und Nebel fortgeführt aus Moskau?“

„Weil ich ein alter Dummkopf bin — noch dünner als Gevatter Matwei.“

Es sind vier Wochen vergangen seit dieser Auseinandersetzung. Ein wunderbarer Sommermorgen mit viel Licht und Glanz und Leben. Kolja und Benuschka Inschwanden im Obgart, Ossip Petrowitsch sitzt barhäuptig unter einem Birnbaum, Gevatter Matwei sitzt schon wieder

Uebertretung des Gesetzes! — Des Gesetzes, welches Menschen, die jeweiligen Machthaber, gemacht und „verbessert“ haben, zur Wahrung ihrer Interessen! Des Gesetzes vielfach dazu gemacht und benutzt, die gerechten Bestrebungen der Arbeiterklasse, — welche ihre Lage erkannt hat, welche weiß, wie ihr geholfen werden kann, und ernstlich bestrebt ist, ihre Lage auf gesetzlichem Wege zu verbessern — zu unterdrücken! Des Gesetzes, welches in vielen Hauptpunkten mit dem wahren Menschlichkeitsgefühl kollidiert! Verstoß wegen berechtigter, wenn auch scharfer Kritik der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, welche mit sammt ihren, in ihr wurzelnden und aus ihr entstehenden elenden Verhältnissen jammt und sonders verfaul und verkehrt ist!

Sind nicht gegenwärtig wieder die Reaktionskräfte eifrig an der Arbeit, ein Gesetz zusammenzuschmieden zur Knebelung und zur Unterdrückung der Gewerkschaften und des Sozialismus überhaupt! Und wenn das Gesetz oder die „Verbesserung“ der bestehenden Gesetze in diesem Sinne zu Stande kommt, was nicht zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehört, — ganz abgesehen davon, daß es ebensoviele „Helfen“ wird, wie jedes andere Ausnahmegesetz gegen eine weltbewegende Idee, — wir lächeln nur darüber — sind da diejenigen, welche an der Spitze stehen, nicht täglich in Gefahr, auch nur des geringsten wegen, monats- und jahrelang mit den deutschen „Staatsverorgungsanstalten“ Bekanntschaft zu machen? Und wenn Jemand für diese „gefährliche“ Arbeit nur menschenwürdig bezahlt wird, das soll „Egoismus“ sein?

So, um edler „Germanus“, schon dir doch mal deine Vorlesenden, Redakteure u. an! — In welcher Weise hat man nicht, — zuliebe des „Ringes“, der sie häßlich und großhüt, — die kleinen Brauereien, welche dem Ringe nicht zu Diensten sein wollten, beschimpft und mit Rohheiten? Und doch haben diese, die beständig unter der schmutzigsten Kontroverse der Rösche und Konjorten zu leiden haben, nur das getan, was sie naturgemäß thun mußten und woraus ihnen kein vernünftiger Mensch einen Vorwurf machen kann. Aber warum denn dieses Beschimpfen auf den kleinen Gegener ob seines Verhaltens? Man, Herr Rösche und seine Kollegen wollten es ja so haben. Työrrische Menschen! Der alte Perandorf glaubte, etwas schlaues, diplomatisches vorgehen zu müssen, um zum Ziele zu gelangen. In seiner, ihm eigenen elegischen Weise legt er den kleinen Brauereien klar, daß es doch eigentlich gar nicht richtig von ihnen sei, sich von den Großbrauereien in diesem Falle abzusondern; warum habt ihr nicht, so thut es aus keinem Klagehieb heraus, die Röhren auch bei gelegener Zeit rausgeschmissen, warum unterstützt ihr uns nicht, dann hätte ihr jetzt auch „zufriedene“ und „ordentliche“ Leute! Das wird sich bitter rächen! Man holt schnell das Verfaulene nach, nehmt Euch ein Beispiel an uns und anderer „Lente“, dann kann noch Alles gut werden. — Nicht wahr, die lauterste „Uneigennützigkeit“!

Nun noch einige weitere Thatsachen zur Kennzeichnung der „Uneigennützigkeit“. Im Anfang dieses Jahres, als der Frühling schon ins Land ziehen wollte, kam bei drei hiesigen Verbandsmitgliedern irgend ein Individuum während der Abwesenheit der Männer zu deren Frauen und wollte diesen durchaus die „Schwindeltante“ aufschwibeln. Der Mann hätte die Zeitung bestrahlt — was selbstverständlich gelungen war —, die Frauen sollten die Zeitung nur annehmen und — bezahlen. (Aha!) Auf diesen drei Stellen hatte der „ehrentreue“ Herr damit kein Glück, ob anderswo, wissen wir nicht. Wie kam dieser Mensch dazu?

Wir können nicht glauben, daß sich im Lager der fitlichen, ordnungsparteilichen Bundesgenossen solch ein Individuum befindet, welches diese Vorkursangelei auf eigene Faust betreibt. Aber wer anders hätte wohl Interesse an der Verbreitung dieses Blattes?!

Was zum Schluß noch ein Beispiel von den vielen zu bringen, in welcher „uneigennützig“ und „ehrlichen“ Weise der Vorsitzende und Schriftleiter des Bundes dessen Interessen vertritt und seine Gegner bekämpft. Die „Schwindeltante“ brachte seiner Zeit auch den Schwindelartikel, der durch diese hürgerlichen Blätter ging, wonach die sozial-

demokratischen Führer 1., 2. und 3. Sorte an Gehalt insgesamt 10 000 000 Mark jährlich aus den „Arbeitergroßen“ bezögen! Herr Horn als Redakteur etlicher „angelegener“ Zeitungen ist doch ein ausnahmsweise kluger Mann. Und da er doch als solcher hoffentlich die Verichte der sozialdemokratischen Parteitage lieft, so mußte er wissen, daß dies ein infamer Schwindel ist. Und hat er sie nicht gelesen, und übernimmt er diesen Schwindel unbewußt an anderen Zeitungen, so zügt dieses ja gerade von der großen Anständigkeit, deren er sich rühmt. Aber was fragt ein so vielseitiger Schriftleiter danach, wenn es nur oben, z. B. bei Rösche, Reinhardt u. s. w., gefällt und von Zeit zu Zeit auf „Wunsch“ nach Gebühr honoriert wird.

O stolzer, deutscher Brauergesellenbund, wie — hoch bist du gestiegen!

F. — g.

## Arbeitslos.

Welche Unmasse von Jammer und Elend birgt dieses Wort. Und das traurigste ist, daß das Uebel immer größer wird. Auch von unseren Kollegen werden von Jahr zu Jahr mehr arbeitslos und brotlos. Noch in keinem vorhergehenden Jahre hat es zu Herbstzeiten, wo auch die Mälzereien im Betriebe sind, so viele arbeitslose Kollegen gegeben, wie in diesem Jahre. Kollegen in den schönsten Jahren pilgern Monate hindurch von Stadt zu Stadt, sie würden von Herzen gern arbeiten, aber leider können sie keine Arbeit erhalten. Die Redensart gedankenloser Spießer, daß derjenige, der arbeiten wolle, auch arbeiten könne, gehört schon längst in das Reich der Fabel. Wir wissen nun freilich, daß sofort wieder gewisse „Standesreiter“ bei der Hand sein werden, die in ihrer unergründlichen Unwissenheit oder auch aus angeborener Bosheit behaupten werden: „Ja, bei den Brauern ist die Arbeitslosigkeit keine so große, da ist nur Viehle und seine Konjorten daran schuld, denn diese sind es, die durch ihr „Gegens“ die gelernten Arbeiter aus Arbeit und Brot brachten, an deren Stellen nun ungelernete getreten sind.“ Mit Menschen, die wirklich so beschränkt sind, um im Ernst Personen für Verhältnisse verantwortlich machen zu wollen, können wir nicht rechten, und mit denen, die nur auf „Wunsch“ so beschränkt „scheinen“ und sich gegen „Klingende Münze“ derartige Ansichten „aneignen“, wollen wir nicht rechten, aber unsere Kollegen müssen wir immer und immer wieder, so weit es uns selbst möglich ist, mit den Ursachen der permanenten Arbeitslosigkeit, wie sie nicht nur in unserem Berufe, sondern in allen Berufen Platz gegriffen hat, bekannt machen. — Wer die Entwicklung der Dinge in den letztvergangenen zwanzig Jahren nur einigermaßen aufmerksam verfolgt hat und zurückdenkt, wie damals die Brauereien ausgehoben haben, und wie sie heute aussehen, der muß sich sagen, daß es geradezu großartige, bewunderungswürdige Fortschritte sind, die auf diesem Gebiete gemacht wurden. Aber diese Fortschritte kommen nicht etwa den Kollegen, auch nicht allen Unternehmern zu gute, sondern es sind nur Wenige, die sich das, was menschlicher Geist und menschliche Arbeit geschaffen, angeeignet haben. Und diese Wenigen versuchen nun, ihre Macht immer weiter auszudehnen, sie versuchen, alles in den Mann des Großkapitals zu zwingen, unbekümmert darum, ob auch tausend und abertausende von Existenzen dadurch zu Grunde gerichtet werden. Wie viele kleine und mittlere Betriebe sind bei der Jagd nach Gewinn bereits auf der Strecke geblieben. So sind in einem Jahre in Württemberg mehr denn hundert kleine Brauereien eingegangen, und in München giebt es heute nicht mehr die Hälfte wie vor zehn Jahren, obwohl sich dort die Bierproduktion verzehnfacht hat. Freilich haben wir, vom Arbeiterstandpunkt aus, einestheils keine Ursache, das Eingehen dieser Geschäfte zu beklagen, denn jeder ältere Kollege wird wissen, wie mangelhaft die Einrichtungen in diesen waren, und daß man damals noch viel mehr geschunden wurde, wie heute. Aber andererseits ist zu bedenken, daß alle diese vernichteten Existenzen Proletarier geworden sind, die heute als Konkurrenten der anderen Arbeiter, der geborenen Proletarier, betrachtet werden müssen und das Heer der Arbeitslosen vermehren. Der Großbetrieb aber, der von Jahr zu Jahr immer mehr Kleinbetriebe vernichtet, nimmt die Arbeiter, die in diesen beschäftigt waren, nicht nur nicht auf, sondern durch die technischen Fortschritte und Verbesserungen werden auch in diesen Betrieben, wo sich der Umsatz von Jahr zu Jahr vergrößert, anstatt mehr weniger Arbeiter angenommen. So ist mir ein Geschäft bekannt, in welchem durch die Anschaffung eines verbesserten Abfüll-Apparates vier Kollegen ausgestellt wurden. In einem anderen Geschäft hat man im vorigen Jahre im Keller einen, in diesem Jahre zwei Kollegen weniger beschäftigt. In beiden Betrieben wird bedeutend mehr wie früher verdient. Und wo wir hinschauen, bietet sich uns dasselbe Bild. Jede Verbesserung und jede Erfindung kommt einzig und allein dem Großkapital, und zwar auf Kosten der Allgemeinheit, zu gute. Anstatt zum Segen gereichen sie der Menschheit unter unseren heutigen Verhältnissen zum Fluch. Das sind Thatsachen, die so leicht begreiflich sind, Thatsachen, die so klar vor Jedermanns Augen liegen, daß eigentlich gar kein Wort darüber zu verlieren wäre, wenn nicht unsere Gegner diese Thatsachen leugneten und für das Uebel der Arbeitslosigkeit andere Motive geltend zu machen versuchten. Aber die dreiste Behauptung, daß wir es sind, die die gelernten Kollegen aus der Arbeit bringen, und daß dann ungelernete Arbeiter deren Stelle einnehmen, eine Behauptung, die sich wie ein rother Faden durch alle Nummern jenes Organs zieht, müssen wir unbedingt und energisch zurückweisen. Wie durch die Maschine der Arbeiter an und für sich mehr und mehr überflüssig wird, so werden es auch die gelernten Arbeiter. Und zwar nicht nur in einzelnen, sondern in allen Berufen. Und gerade unser Beruf ist einer von denen, wo der gelernte Arbeiter am leichtesten durch den ungelerneten ersetzt werden kann. Es reht den „Gesellen“ sehr gut, von „Standesbewußtsein“ und von der „Erhaltung“ dieser

„Standes“ zu fasseln, wo ein solcher gar nicht mehr vorhanden ist. Denn wenn, wie wir es erlebt haben und täglich erleben, ein junger Bursche auf Veranlassung irgend eines Verwandten vom Lande hereinkommt, ohne nur jemals in seinem Leben eine Brauerei von innen gesehen zu haben, und er beliebt nach kaum einem Jahre den Posten des ersten Bierfieders, so werden doch die „Gesellen“ nicht behaupten wollen, daß er es durch sein ausgeprägtes „Standesbewußtsein“ geworden ist. Und in demselben „Geschäfte“ ist der gegenwärtige Braumeister nicht einmal „gelernter Brauer“, sondern er kam als Lehrling herein, arbeitete einige Jahre als „Ungelernter“, verstand es, sich die Kunst des Prinzipals zu erwerben, der ihn dann auf seine Kosten die Brauerschule besuchen ließ, und heute ist er natürlich ein sehr „Standesbewußter“ Braumeister. Wir haben deshalb keine Ursache, einen Unterschied zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern zu machen, da ein solcher nur noch in den Köpfen alter verbrauchter Faustspießer pulst. Aber selbst dann, wenn wirklich dieser Unterschied noch vorhanden wäre, wenn wirklich ein „Besähigungsmachweis“ von Seiten der „Standesbewußten Herren deutschen Bierbrauer-Gesellen“ erbracht werden könnte, auch dann ist es Unflath, uns für das Einbringen ungelerner Elemente verantwortlich machen zu wollen, denn die sogenannten Tagelöhner, auf die es die „Gesellen“ doch in erster Linie abgesehen haben, und die gerade sie, dort wo sie maßgebend sind, am liebsten beschäftigen und abrichten, hat es schon immer gegeben und giebt es gerade dort, wo noch keine Organisationen bestehen, am häufigsten. Warum diese Leute mit Vorliebe angenommen werden, haben wir schon verschiedene Mal klargelegt, und haben deshalb nicht mühsig, heute weiter darauf einzugehen. Auch darauf nicht, warum diese Leute in dem Verbände Aufnahme finden. Nur soviel wollen wir bemerken, daß sie schon in dem Geschäfte sein müssen, wenn sie aufgenommen werden wollen, wir sie also nicht erst hineinbringen, und daß von unserem Standpunkte aus jeder, der die gleiche Arbeit macht; den gleichen Lohn zu beanspruchen hat, ganz gleich, ob es ein gelernter oder ungelerner Arbeiter ist. Es hat deshalb diese Hilfsarbeiterfrage mit der großen Arbeitslosigkeit nichts zu thun, und wenn sie von den „Gesellen“ in ihrer dumms-egoistischen Weise immer und immer wieder gegen uns ins Feld geführt wird, so zeigt dies nur, auf welche heuchlerisch kleinlichem Standpunkte solche Menschen stehen. Aber das vorhandene und von Jahr zu Jahr größer werdende Uebel „Arbeitslosigkeit“ legt uns doch die bange Frage nahe, wie es in Zukunft werden soll. Die Entwicklung geht unaufhaltsam vorwärts, ihr kann kein „Halt“ geboten werden. Und daß auf gesetzlichem Wege Wandel geschaffen werden wird, daran ist bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der maßgebenden Körperschaften gar nicht zu denken. Wohl werden Maßregeln gegen „Umsturz“-Bestrebungen getroffen werden, aber es fragt sich nur, gegen welche. Die wahre Ursache alles Umsturzes, die Ausbeutung und Verdrängungswuth des Großkapitals, wird sicher nicht getroffen. Der Nothschrei des Volkes, des Arbeiters, dagegen soll durch Paragraphen zum Schweigen gebracht, der Hunger der Entertiten, der Heimaths- und Arbeitslosen soll durch Paragraphen gestillt werden. Unsere heutige Gesellschaft, das Ausbeuterthum, das sich in einem Stumm, Krupp oder Rösche verkörpert, ist nervös geworden, so nervös, daß sie die Stimme des Volkes nicht mehr hören kann. Das internationale Großkapital, dieses Kapital, dem es ganz gleich ist, ob die von ihm gelieferten Nordinstrumente einmal gegen das eigene Land gerichtet werden oder nicht, schreit nach Schutz gegen die an und für sich gedrücktesten heimischen Arbeiter. Diejem Groß-Unternehmerthum, das seine Fangarme über die ganze Erde ausbreitet, das zur Ausplünderung des Volkes und zur Unterdrückung der Arbeiter Kartelle und Ringe bildet, ohne daß ihm durch Gesetze irgendwie Einhalt geboten wird, sind die Arbeiterorganisationen ein Dorn im Auge, weil diese seinen Ausplünderungs-Geißen gefährlich werden könnten, und deshalb diese Angst vor dem „Umsturz“ und daher dieser Haß gegen die Organisationen. Was wir aber von der heutigen Gesellschaft und von den maßgebenden Faktoren ohne Organisation zu erwarten haben, zeigt uns der § 105 h der Gewerbeordnung betreffs der Sonntagsruhe. Es sind nun bald 3 1/2 Jahre her, daß dieser im Reichstage angenommen wurde, und heute ist er noch nicht in Kraft getreten. Es sind die Ausführungsbestimmungen noch nicht festgesetzt. Dort aber, wo wir eine gute Organisation besitzen, ist die Sonntagsruhe bereits durchgeführt. In allen anderen Städten nicht. Und so ist es auch mit der Arbeitszeit. Wir sind es deshalb selbst, die der mehr und mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit entgegenzutreten müssen, entgegenzutreten durch die Organisation. Die Arbeitszeit in unserem Berufe muß überall verkürzt werden, damit mehr Kollegen Arbeit erhalten, und die, welche Arbeit haben, nicht in einigen Jahren zu Grunde gerichtet werden. Wir müssen unsere ganze Kraft einsetzen, um den Unternehmern so viel, als unter den heutigen Verhältnissen nur immer möglich ist, abzurufen. Kommen wird sicher eine andere Zeit. Wir aber sind berufen, durch einiges, festes Zusammenhalten dahin zu wirken, daß heute schon menschenwürdige Zustände geschaffen werden, und dazu gehört, daß unsere unglücklichen Kollegen und Brüder, die unschuldig arbeitslos sind, wenigstens arbeiten dürfen, damit sie sich und die ihrigen auch ernähren können. Ein Recht auf Rente erkennt die heutige Gesellschaft an, ein Recht auf Arbeit aber nicht. Und das soll eine von Gott gewollte Weltordnung sein?

Job. Schmidt.

## Wer trägt die Schuld am Boykott?

Den Lesern des „Vorwärts“ ist bekannt, welche kampf-hafte Verjagung von den Klugbrauereien und ihrer Vertretung in der Presse, von der ersten Stunde des Boykotts ab, ge-

seine Sichel vor der Wirthshausküche. Da roht ein leichtes, vornehmcs Wägelchen in den Hof. Ein schlanker junger Mann, feierlich in schwarz gekleidet, steigt aus. Er ist blaß und abgemagert, trotzdem blüht eine unbändige Lebenslust aus seinen Augen; und sein Schritt ist leicht und elastisch. Er begrüßt freundlich Matwei und läßt sich nach dem Garten weisen, wo „sie alle“ seien.

Er schreitet geradeswegs auf den großen schattigen Birnbaum, auf Dissip Petrowitsch zu.

„Guten Gruß von meinem Vater — er wird später kommen. Ich kam, um mir meine Besuchska zu sichern. Ihr geht sie mir doch, Dissip Petrowitsch?“

„Hat sie Dich denn so gut gepflegt?“

„Soak stände ich nicht hier.“

„Dükt Deinem Vater die Belohnung nicht zu hoch?“

„Er ist mein Nebenbuhler; er hat sie täglich dreimal geküßt. Ich muß mir Besuchska sichern.“

Dissip Petrowitsch lachte.

„Frage ihn selber — da kommt er schon; es drängt ihn, zu reiten, weil er längst vergessene Kavaliiergefühle in sich spürt. Scht er nicht selbst auf die Freite, so doch sein Sohn.“

In der That erschien er vor dem Wirthshaus, hoch zu Pferde, sprang ab und trat in den Garten. Sein Gesicht war geröthet, er sah jünger aus.

Die Szene, die sich dort unterm Birnbaum entwickelte — Händereichen, Umarmen, Küßen —, schien Gebalter Matwei mächtig anzuziehend. Er stand da in der Gartenküche, breitbeinig, die Hände tief in die Hosentasche gesteckt, mit offenem Munde.

„Na ja, was habe ich denn anderes berichtet, als ich von Moskau kam und wie er mich erwürgen wollte? Der Alte hat närrische Einfälle. Das Alter, ja das Alter.“

Ende.

macht wurden, um die Schuld an dem Beginn dieses Kampfes auf die Arbeiter und speziell auf die sozialdemokratische Partei abzuwälzen. „Unsern und in der Nothwehr“ seien die Brauereien zur Dopp. Idenzierung ihrer Arbeiter geschritten, so behauptet der Verein der Brauereien in einer vom 16. Mai 1894 datirten „Erklärung“. Und in einer „Bar. Aufklärung“ überschriebenen, in den meisten Bourgeoisblättern veröffentlichten Klagen-Annonce vom 17. Mai erklärten die vereinigten Brauereien: „Es ist un wahr, daß wir den zwischen unseren Arbeitern und uns ausgebrochenen Streit von langer Hand vorbereitet haben, vielmehr sind wir durch das Vorgehen unserer Arbeiter überrascht worden“.

Gleichlautende oder ähnliche Behauptungen, wonach der Boykott wie ein Blitz aus hiterem Himmel, nur veranlaßt durch den frivolen Uebermuth der Sozialdemokratie, über die Brauereien hereingebrochen sei, sind unzählige Male in der gegnerischen Presse wiederholt worden. Dieser systematischen Verlogenheit gegenüber sind wir nun in der Lage, einen klassischen Zeugen dafür anzuführen, daß der Boykott mit voller Absicht von den Brauereien provoziert worden ist. Rein Geringerer als der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Aktiengesellschaft Schultheiß-Brauerei, Herr Geheimrath Herz selbst, hat dies süße Geheimniß ausgeplaudert und zwar geschah dies auf der letzten Generalversammlung dieser Gesellschaft. Nachdem Herr Köfide bei dieser Gelegenheit den Boykott zur Sprache gebracht hatte, von dem es „zweifelloß“ sei, daß er der Brauerei große Verluste verursacht habe, daß er aber durchgeföhrt werden müsse“, theilte Herr Geheimrath Herz mit, „daß vor dem Eintritt in den Kampf das Votum des Aufsichtsraths eingeholt sei, daß aber der Aufsichtsrath einstimmig beschlossen habe, dem Vorgehen des Vorstandes zuzustimmen, da man die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kampf vielleicht aufgeschoben, aber für die Dauer nicht zu vermeiden sei“.

Hier wird also von zuständiger Seite offen zugegeben, daß der Kampf im Mai zu vermeiden war, daß man aber auf Seiten der Brauer denselben provoziert und zum Ausbruch bringen wollte. Deshalb mußte die Erklärung des Berliner Gewerkschaftsausschusses, worin gesagt war, daß man sich dem Norddeutschen Boykottbeschlusse über die Bergbrauerei nicht anschließen und daß keine Absicht bestehe, in Berlin den Boykott gegen eine der Brauereien zu erklären, welche mit ihren Böttchern in Streit lagen, ignoriert werden. Wer jetzt, nach der Erklärung des Herrn Herz, noch wagt, zu behaupten, die Sozialdemokratie habe den Boykott provoziert, der ist ein offenkundiger Lügner. Wenn aber die Herren, welche erst vom Boykott überrascht sein wollten, jetzt aber selbst zugestehen, daß es bei ihnen gestanden hätte, denselben hinauszuschieben, behaupten, daß der Kampf — ob früher oder später — doch unvermeidlich gewesen wäre, so konstatieren wir demgegenüber, daß, soweit das Verhalten der sozialdemokratischen Partei dabei in Betracht kommt, diese Befürchtung nach keiner Seite gerechtfertigt war. Sowohl auf dem Berliner Parteitag, wie auch in großen Volksversammlungen, in denen unsere bekanntesten Führer referirten, wurde Stellung gegen das Bestreben genommen, den Boykott von Parteiwegen als Mittel zum Austragen gewerkschaftlicher Kämpfe in Anwendung zu bringen. Dieser Standpunkt wurde auch speziell vom „Vorwärts“ bis zur letzten Stunde vor der schamlosen Provokation durch den Brauereiverein innegehalten. So schreiben wir noch in der Nr. 106 vom 10. Mai:

„Wir wissen auch, daß die Mehrzahl der organisirten Genossen Berlins keineswegs die Neigung theilt, bei eventuellen Differenzen zwischen den Unternehmern und den Arbeitern im Brauergewerbe stets mit dem Mittel des Boykotts einzugreifen. Wenn aber die Herren Brauereibesitzer, wie es fast den Anschein hat, ein solches Eingreifen — aus Gründen, deren Quelle uns unbekannt ist, — erzwingen wollen, dann theilen wir allerdings auch die Ansicht der Gewerkschaftskommission, daß in diesem Falle die Arbeiterschaft Berlins ihre oft bewährte Solidarität aufs Neue und zwar in glänzender Weise betheiligen würde.“

Eine fast gleichlautende Erklärung über die Anwendung des Boykotts in gewerblichen Streitigkeiten veröffentlichten wir zwei Tage später, am 12. Mai. Während also von unserer Seite offen und rückhaltlos ausgesprochen wurde, daß die Partei sich in dem Streit der Brauereien mit den Böttchern nicht einmengen wolle, ja während wir für die Partei es ausdrücklich ablehnten, sich durch den Boykott in die gewerkschaftlichen Kämpfe zu mischen, da war es die Brauereien 20 Prozent ihrer Arbeiter, welche weder mit der Raiffeier, noch mit dem Böttcherstreik das Geringste zu thun hatten, auf die Strafe und provozierten so in der schamlosesten und frivolisten Weise den Boykott. Daß dieser zu vermeiden war, dafür haben wir jetzt das Bekenntniß des Vorsitzenden des Aufsichtsraths der Schultheiß-Brauerei. Warum dieser Kampf aber provoziert wurde, darüber können wir heute nur sagen, was bereits in unserem Antrage vom 16. Mai gesagt ist:

„Der Bierring verfolgt andere Zwecke, als er vorgeht. Nicht dem Norddeutschen Boykottbeschlusse will er ein Paroli bieten, nein; er glaubt jetzt den Moment gekommen, die Organisation der Brauerei-Arbeiter zerstören zu können. Von langer Hand war der Streik vorbereitet und trotzdem haben die Herren die Strafe, von „Nothwehr“ zu sprechen.“

Wir haben heute diesen Worten nichts hinzuzufügen. Für die Verhandlungen im Reichstag aber, wo schon gelegentlich der Umsturzgesetz-Debatte der Boykott eine besondere Rolle spielen wird, kommt uns die Offenherzigkeit des Herrn Herz wie gerufen. Wir sind gespannt, wie die Herren Alexander Meyer und Eugen Richter, diese bisherigen Haupttruffer im Streite gegen den „Terrorismus der sozialdemokratischen Boykottbrüder“, sich mit dem Geständniß ihres Mittathuns abfinden werden.

## Korrespondenzen.

### Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

**Zur Beachtung!** Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Barmen.** Sonnabend, den 17. November, fand im Vereinslokale die regelmäßige Monatsversammlung statt. Nicht vertreten waren die Brauereien Bremme und Oberhoff. Zum 1. Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Haberland einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Die Produktionsmittel und Produktionsweise“. Der Vortrag sowie die Diskussion, an der sich die Genossen Trutz, Heuseroth und Köfide betheiligten, werden wohl zur Aufklärung beigetragen haben. Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl eines 1. Vorsitzenden. Da der bisherige Vorsitzende Donner die schöne Frucht der heutigen Produktionsweise, nämlich die Arbeitslosigkeit, kosten muß, so erschien die Wahl eines neuen Vorsitzenden nöthig. Die Versammlung aber war der Ansicht, daß, solange Genosse Donner in Barmen weile, derselbe die Geschäfte des Vereins weiter führen könne, widrigenfalls der 2. Vorsitzende die Funktionen übernimmt. Darauf wurde Genosse König zum 2. Schriftführer und Genosse Leistner als Vertrauensmann für die Brauerei Hollmann gewählt. Die Wahl eines Vertrauensmannes für die Brauerei Thienes und Sohn konnte nicht stattfinden, da die Arbeiter derselben einen ganz lauen Standpunkt einnahmen und von der Versammlung fernblieben. Diese Gleichgültigkeit wird sich bei Gelegenheit sehr empfindlich an den Arbeitern dahelbst rächen. Unter „Verschiedenes“ verwarnte sich Genosse Heuseroth gegen die in der letzten Versammlung gegen das Festkomitee ertheilte Klage; er meinte, es wäre besser, die Klage den Genossen zu ertheilen, welche die Karten nicht ablieferten. Im Weiteren rügte Genosse Trutz das Verhalten des Mitgliedes Hugo Philippi, der sich gegen die Paragraphen 2 und 5 Absatz a und b verstellte. Von dem Genossen Donner lag ein Antrag auf Ausschluß aus dem Verbands vor. Wegen vorgerückter Zeit konnte die Sache nicht erledigt werden und wurde dieselbe zur nächsten Versammlung vertagt. Die kurze Diskussion darüber ergab, daß die allzu große Halbdivergenz des Sternwirts die Verbannung des Genossen erzeugte. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung nach 1 Uhr.

**Berlin.** Auch ein Zeichen. In der am Freitag stattgefundenen Delegirten-Wahl für die hiesige Ortskrankenkasse für das Bierbrauergewerbe hatte der hiesige Sozialverein eine eigene Kandidatenliste aufgestellt. Es wurden jedoch dafür nur 83 Stimmen abgegeben, während die „Nothgen“ mit großer Majorität, sie erhielten 204 Stimmen, gewählt wurden. Es ist dies für die gegenwärtig hier herrschenden Zustände charakteristisch, zeigt es uns doch, daß wohl viele jetzt gezwungen dem Bunde angehören, jedoch bei passender Gelegenheit, und so auch hier bei der geheimen Wahl, gern ihre Uebereinstimmung mit den Verbandskollegen betheiligen.

**Hannover.** Monatsversammlung vom 13. November. Unter zahlreicher Betheiligung von sämtlichen Brauereien eröffnete der Vorsitzende Wilhelm um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr die Versammlung. Nach vorheriger Einlassung der Beiträge z. Schritt man nach belangloser Debatte von Punkt 1 zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Wahl zweier Vertrauensleute“. Für den früheren Vertrauensmann der Städtischen Lagerbier-Brauerei, Büra, der in Folge von Zwistigkeiten mit einem Kollegen es mit seiner „Ehre“ nicht mehr vereinbaren konnte, das ihm übertragene Vertrauensamt weiterzuführen, wurde nach kurzer Auseinandersetzung einstimmig Kollege Graf gewählt. Ebenfalls wurde für den früheren Vertrauensmann der Hannoverischen Aktienbrauerei, der inzwischen zum Obermälzer avancirt ist, Kollege Findeisen gewählt. Zum Punkt 3, „Verschiedenes“, wurde zunächst eine Ergänzungswahl von 4 Mitgliedern zum Vergütungskomitee vorgenommen und zwar Krade, Jahre, Böfeler und Pider und der 16. Dezember in Steffens Gesellschaftshaus als Tag der Feier nochmals ins Gedächtniß gerufen. Unter sehr erregter Debatte kam der Fall Grüterich zur Sprache. Nach vielem Hin- und Herreden kam man dahin überein, dem unüberlegten Handeln desselben ein kräftiges „Pui“ entgegen zu setzen und ihn seiner ihm von uns übertragenen Ehrenämter für verlustig zu erklären, unter Ausstoß aus unserem Verbands. Unter Anderem wurde vom Kollegen Wolf Kollege B. Paschall angegriffen, jedoch war letzterer im Stande, durch Dittungsbelege sich zu rehabilitiren, worauf Kollege Wolf sich befriedigt erklärte. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, richtete der Vorsitzende Wilhelm noch einige mahnende Worte an die Versammlung, sich nicht durch persönliche, kleinliche Reibereien selbst anzugreifen und vor allen Dingen wohl angebrachte Beschwerden an die zuständigen Personen zu richten und nicht durch Altweiberkatsch sich die Ohren voll zu stopfen und auf diese Weise sich mißlieblich bei allem Gutgemeinten zu machen und indirekt unseren Verband zu schädigen. Allgemeiner Beifall lohnte den Redner und wurde die Versammlung um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr geschlossen.

**Lübeck.** Am 7. d. M. fand die regelmäßige Versammlung statt, in dieser berichtete zunächst Kollege Spittler über die letzte Kartellversammlung. Kollege Steffen fügte noch hinzu, daß die Referenten unterstützt werden sollten; es wurde beschlossen, das Geld hierzu aus der Lotokasse zu nehmen. Hierauf wurde Kollege Giesmann als Vertrauensmann von der Aktienbrauerei und die Kollegen Meyer und Rombach als Kassendirektoren für Hamann und Fürstenau gewählt. Nach einer längeren Debatte über das zu veranlassende Wintervergütungen wurden unter Punkt „Verschiedenes“ die Kollegen Fürstenau von der Aktienbrauerei (wegen Nichtbezahlung der Beiträge) und Jankowsky aus dem Verbands ausgeschlossen. Schluß der Versammlung 10 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Mannheim.** In der vorletzten Sonntag stattgefundenen Versammlung wurde die Neuwahl des Gesamtverbandes vorgenommen. Gewählt wurden als 1. Vor-

sitzender einstimmig Kollege Wegemann, als 2. Vorsitzender gegen eine Stimme Kollege Weber, als 1. Kassirer Kollege Butsch, als 2. Kassirer Kollege Wiestinger, als 1. Schriftführer Kollege Ringenauer, als 2. Schriftführer Kollege Biegler; ferner als Revisoren die Kollegen Meier, Pappmann, Wandle und Lautenbacher; als Vertrauensleute die Kollegen Reinhard, Schmidt, Oberhuber, Edin, Schort, Biehard, Schwarzlopp und Frank. — Hierauf erstattete der Kassirer den Kassensbericht, und wurde ihm Decharge ertheilt. Nachdem noch unter Punkt „Verschiedenes“ die Weihnachtsfeier zc. zur Sprache kam, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

**Stuttgart.** (Beripäet.) Am 27. Oktober fand hier die halbjährliche Generalversammlung statt. Kollege Schuler gab den Kassensbericht. Die Einnahmen betrugen 2340 39 M., darunter Saldovortrag vom 1. April 211,36 M., für Beiträge und Annahmen 858,60 M., für die Heilbronner Beurtheilten 383,60 M., für die Ausgesperrten 869 53 M., zc. Ausgaben 2105,76 M., Kassenbestand am 1. Okt. 234,63 M. Kollege Wees als Revisor erklärt die Richtigkeit desselben und giebt zugleich bekannt, daß die Krankenunterstützungskasse im letzten Halbjahr ohne die 1000 M. für die Ausgesperrten ein Defizit von 897,34 M. zu verzeichnen habe. Aus diesem Grunde wurde in der letzten Versammlung vom Vorstand der Antrag gestellt, dem Monatsbeitrag auf 1,50 M. zu erhöhen, was auch angenommen wurde. Da sich verschiedene Kollegen weigerten, diesen Beitrag zu zahlen, wurde die Debatte darüber eröffnet. Kollege Wees ist gegen die Erhöhung, wenn auch die Kasse voll aufgebraucht werde, und stellt den Antrag auf nochmalige geheime Abstimmung. Verschiedene Redner wollen die Kasse erhalten wissen. Die geheime Abstimmung ergab die Annahme der Erhöhung mit 39 gegen 36 Stimmen. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, diesem Beschlusse nun nachzukommen. Bei der Ersatzwahl für den Vorstand wurden die Kollegen Bühr, Raier und Lybig gewählt, als Revisoren Stegmüller und Barth, als Delegirter in die Gewerkschaftskommission für den Kollegen Köfide der Kollege Weinzierl. Betreffs der mit den Prinzipalen bestehenden Vereinbarungen wurde beschlossen, in diesem Jahre keine anderen Anträge zu stellen.

## Soziale Rundschau.

— Aus dem Reichs-Versicherungsamt. Das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Geheimrath Dr. Jacher beendigte am 12. d. M. einen bemerkenswerthen Rechtsstreit, den die Hinterbliebenen des A. S. gegen die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft wegen Erlangung einer Rente begonnen hatten. Der Erklässer der Klage war über sieben Jahre in der Klosterbrauerei zu Langheim thätig gewesen. Die Wittwe des Anfang 1893 an einer Lungenerkrankung verstorbenen S. stellte bei der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft einen Antrag auf Rentenzahlung, da ihr Ehemann durch einen Betriebsunfall ums Leben gekommen sei. Die Antragstellerin führte aus, ihr Ehemann arbeitete eines Tages in der Malzdarre, wo die Temperatur bisweilen 60—65 Grad betrage, und habe darauf plötzlich den Auftrag erhalten, eine andere Arbeit in einem kalten Raum auszuführen. Bei dieser Gelegenheit habe sich S. heftig erkältet, habe sich dadurch eine Lungenerkrankung zugezogen, woran er auch gestorben sei. Die Berufsgenossenschaft erachtete jedoch einen Betriebsunfall nicht für vorliegend und ertheilte der Antragstellerin einen ablehnenden Bescheid; die Berufsgenossenschaft war der Ansicht, daß S. in Folge einer Betriebskrankheit sein Leben aufgegeben habe, wofür die Genossenschaft nicht haftbar gemacht werden könne. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte die Wittwe S. beim Schiedsgericht zu Nürnberg Berufung ein. Letzteres erhob Beweis und ermittelte, daß der Ehemann der Klägerin abwechselnd in den kühlen Kellerräumen und in den heißen Räumen der Darre zu arbeiten genöthigt war. Das Schiedsgericht lehnte indessen ebenfalls den Anspruch der Klägerin ab und nahm einem Betriebsunfall nicht für vorliegend an. Sodann ergriff die Wittwe S. das Rechtsmittel des Rekurses an das Reichs-Versicherungsamt und beantragte die Aufhebung der Vorentscheidung. Das Reichs-Versicherungsamt erachtete aber den Rekurs für verfehlt und wies ihn zurück. Voraussetzung für das Vorliegen eines Unfalles ist nach Ansicht des Rekursgerichts einmal, daß der Betroffene, sei es durch äußere Verletzung, sei es durch organische Erkrankung, eine Schädigung seiner körperlichen oder geistigen Gesundheit — Körperverletzung oder Tod — erleidet, und sodann, daß diese Schädigung auf ein plötzliches, d. h. zeitlich bestimmtes, in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum eingetretenes Ereigniß zurückzuführen ist, welches in seinen Folgen den Tod oder die Körperverletzung verursacht. Keine Bestimmung des Gesetzes läßt erkennen, daß das Wort „Unfall“ auch in einem weiteren Sinne aufzufassen, namentlich nicht auf eine Reihe von Einwirkungen, welche in ihrer fortgesetzten Wirkung allmählich zum Tode oder zur Körperverletzung führen. Hieraus ergibt sich, daß die Gewerbetrauthen, welche, wie in vorliegendem Falle, als das Endergebniß der eine längere Zeit andauernden, der Gesundheit nachtheiligen Betriebsweise bei bestimmten Gewerbetätigkeiten aufzutreten pflegen, nicht als Unfälle anzusehen sind.

O. M.

## Bekanntmachung.

Der Brauer M. Lorenz aus Dellisch, geboren am 2. Oktober 1860, war Mitglied bis Ende November des Vorjahres, seitdem hat er Beiträge nicht entrichtet. Damit er aber Unterstützung, obwohl nicht mehr Mitglied, erhalte, hat er das Jahr des Eintritts und der An- und Abmeldung gefälligst. In Erfurt wollte er absolut 3 Mark Unterstützung haben. Der dortige Kassirer hatte den Betrag bereits entbedt, gab ihm aber trotzdem 1,50 Mark und behielt das Buch ein. Die Mitglieder werden nun ersucht, sobald etwa der M. Lorenz bei ihnen zugereift kommt,

ihm zu sagen, daß er die erhaltenen 150 Mark sofort zurücksendet, widrigenfalls er offen als Betrüger dasteht.

Wir ersuchen die Vorsitzenden der Zahlstellen und Zweigvereine, genau die Anmeldung auszufüllen und den Stempel nicht zu vergessen und weiter bei der ersten Beitragszahlung auch darauf zu achten, daß oben genau das Jahr ausgefüllt wird, damit jeder event. Betrug sofort ins Auge fällt.

Ferner ersuchen wir die Auszahler der Reiseunterstützung, das Mitgliedsbuch genau durchzusehen und, falls ihnen irgend etwas verdächtig erscheint, das Buch einzubehalten, dem Betreffenden aber eine Bescheinigung seiner Mitgliedschaft, mit dem Stempel versehen, zu geben und das Buch an den Haupt-Vorsitzenden sofort einzusenden.

Weiter ersuchen wir, genau nach dem § 6 der Statuten zu verfahren.

Die Vorstandssitzung findet Umstände halber erst am 9. Dezember statt.

Der Hauptvorstand.  
J. A. R. Wichle.

### Quittung.

Für die Ausgesparten gingen folgende Beiträge ein: Von den Kollegen in Wülfel bei Hannover 9 Mk., durch Brandt, Hannover, gesammelt 8,10 Mk., von den Kollegen der Brauerei Henninger, Frankfurt a. M. 53,30 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei Marien- thal, Wandsb. 30,35 Mk., von Kollegen R. K., Brauerei Eißighaus, Frankfurt a. M. 2 Mk., Uberschuß von einem Mitgliedsbuch, Hannover 0,25 Mk., auf der Hochzeitfeier des Kollegen Mühlstein, Hannover, gesammelt 6 Mk., Uberschuß von der Sammlung zum Geburtsstagsfest, Städtische Brauerei Hannover, durch Düpers 0,50 Mk., von den Kollegen der Bergbrauerei München, Dienstag 12 30 Mk., vom Personal der Schwabenbrauerei, Düsseldorf inkl. 1 Mk. des Kollegen Engelmann 13,70 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei, Hamburg-St. Pauli 15 50 Mk.  
R. Wichle.

### Bücherschau.

Der Hochverratsprozess wider Liebknecht, Sebel, Spener vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt. 14. Bieferung. S. 625-672. 8°. Preis 20 Pf.

Im Verlage von R. Ernst, München, erscheint in den nächsten Tagen: Fuchsmühl, eine Skizze aus dem Rechtsstaate der Gegenwart von Adolf Müller.

Schon am Tage nach der Bauertragodie im Walde von Fuchsmühl wandten sich die Einwohner der hartbetroffenen Gemeinden

hilfsuchend und beschwerdeführend sowohl an unsere bayerischen Parteigänger in München und Nürnberg, als auch an die bayerische sozialdemokratische Landtagsfraktion. Im Interesse der Gemeinde hielten es indessen die Abgeordneten für geboten, von einem persönlichen Besuch an Ort und Stelle vorerst abzusehen. Am 8. Nov. — eine Woche nach dem Blutbade — war weder der Landtags- abgeordnete Johann Baptist Lorenz Lehner (Zentrum), noch das Ministerium zu einer Ortsbesichtigung erschienen.

Die Briefe aus Fuchsmühl an unsere Fraktion liefen noch zahlreicher ein und lauteten so dringend, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion nun einen sachvertrauten Genossen beauftragte, zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Fuchsmühl zu reisen. Der Beauftragte der sozialdemokratischen Fraktion fand in Fuchsmühl das liebenswürdigste Entgegenkommen und erhielt Einblick in alle wichtigen Verhältnisse und Urkunden; er holte die Zeugenaussagen von ca. 30 bei dem Blutbade Beteiligten ein, nahm Augen- schein von dem Schlachtfelde und pflog Rücksprache mit allen Ver- wunderten.

Das gewonnene Resultat ist in obgenannter Broschüre ver- arbeitet; die Entwicklungsgeschichte dieser für Bayern sowohl als auch für ganz Deutschland zur Umkehr gereichenden Tragödie ist auf Grund des in Händen habenden, größtenteils amtlichen Akten- materials ausführlich dargestellt. Die in jeder Beziehung Aufsehen erregenden Resultate erheischen das Interesse aller.

Der Umfang der Broschüre wird 32 Seiten und beträgt der Preis 20 Pfennig.

Wir verfehlen nicht, die Aufmerksamkeit der Genossen auf diese Broschüre zu lenken.

Durch die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Benth- kraße 2, gelangt zur Ausgabe: Gustav Adolf, ein Fürstenspiegel zu Lehr und Nutz der deutschen Arbeiter, von Franz Wehring. Preis 30 Pfennig. Porto 5 Pfennig. Bei Partienbezug ausnahms- weise hoher Rabatt.

### Briefkasten.

B., Grausee. Du bist Einzelmitglied und gehörst nach Han- nover. Welter Gr. 5.

J. E., Bielefeld. Dachte, Du bleibst dort doch nicht lange; deshalb die Abmeldung. Kann bleiben. Beken Gruß.

Lude, Dortmund. Berichtigung für diese Nummer spät kommt in nächster Nummer.

### Versammlungs-Kalender.

#### Dortmund.

Die Monats-Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat, bei Buttk, auf dem Berge 6, statt.

#### Erfurt.

Die regelmäßigen Monatsversammlungen der hiesigen Zahl- stelle finden jeden ersten Dienstag im Monat im Restaurant zur Karthaule statt, woselbst jederzeit neue Mitglieder aufgenommen werden.

#### Elsfeld.

Sonnabend, den 8. Dezember 1894, Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Wardo König, Wirmhof. Die Tagesordnung wird dafelbst bekannt gegeben. — NB. Sämtliche Brauereiarbeiter, auch Nichtmitglieder, sind zu dieser Versammlung eingeladen.

#### Essen a. d. R.

Die Monatsversammlung der hiesigen Zahlstelle findet Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Franzen statt. — Gleichzeitig werden die säumigen Mitglieder er- sucht, ihre Beiträge zu entrichten, andernfalls ihre Mitgliedschaft erlischt.

### Mainz.

Unsere Monats-Versammlung findet jeden ersten Mittwoch im Monat statt.

### Wülheim a. Rh.

Die Monats-Versammlungen finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

### Stettin.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

### Brauerverkehr:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Kautenkranz“, Hillgasse.  
Amsterdam: M. Kroiß, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstr. 5.  
Barmen: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.  
Berlin: Hermann Gärtner, Berlin, Mollatstraße 12, und Fritz Preuß, Neue Friedrichstr. 20 (in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Bohnum: Hotel und Restaurant von F. Döll, Bahnhofstraße.  
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Delschlager 40.  
Breslau: Müller, rue de la violette 6, und Jean Wanders- meulen, Boulevard d'Anderslecht 6.  
Breslau: M. Lubewig, Breitestraße 43.  
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipziger- straße 24 b.  
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse. — Heinz Brinkmann, Westendweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kamp- straße 97.  
Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.  
Düsseldorf: Gasthaus zur „Neuen Welt“, Flingerstraße. — Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstr.  
Elsfeld-Barmen: W. Döhler, Brederstraße 59, Barmen.  
Färth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, GutsMuth- str. 96.  
Gamburg: Paul Meyer, Niederastraße 96.  
Genua: Stadt Frankfurt.  
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosentanz.  
Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Flug, Meßgergasse.  
Heidelberg: Centralherberge, Gasthaus zum roten Löwen, Eyr. Rod, Haspelgasse.  
Karlsruhe: Centralherberge im Gasthaus zum Storch, Aug. Kaiser, Gartenstraße 4, 3 Minuten vom Hauptbahnhof.  
Kiel: Restauration Einfeldt, Alte Reihe 52.  
Leipzig: L. Berner, Brauer-Verkehr, Misinggasse 9.  
Lübeck: M. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfhausen.  
Magdeburg: Central-Brauerverkehr Schwerdtfegerstraße 22.  
Masabehn-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilader.  
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinz Müller.  
München: Hauptverkehr bei Joseph Feld, Rindlstraße 6 und die Centralherberge der Gewerkschaften, Gambrinushalle, Sendlingerstraße 19.  
Nürnberg: Haupt-Brauerverkehr Gasthaus „Drei Könige“, von J. Gruber, Theatergasse 21.  
Osnabrück: Gasthaus von Franz Senger.  
Stettin: Centralherberge der Gewerkschaften von Zahnte, Laßalle 14.  
Stuttgart: J. Jauh, Livollierhalle, Abingerstraße 15; Max Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen“, Hauptstätterstr. 30, Centralherberge der Gewerkschaften, „Zum Hirsch“, Hirschstraße.  
Wlm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

### Inferate. Hannover.

Unsern werthen und lieben Kollegen  
**Mitschein**  
nebst seiner Gemahlin die herzlichste  
Gratulation zu ihrer am Sonntag  
stattgefundenen Vermählung.  
W. S. C. S. W. D.

Unsern Verwandten, Bekannten und Freunde,  
dem Brautpaar

### Richard Weber

nebst Gemahlin, gratulieren wir zu ihrer  
am 20. November stattgefundenen Hoch-  
zeit und bringen ihnen die herzlichsten  
Glückwünsche, hoffend, daß sich das  
alte Sprichwort erfüllt: „Was lange  
währt, wird gut.“  
Die Kollegen der Aktien-Brauerei  
Ludwigshafen.

Richard, Du hast dich lange besonnen,  
Gedanke jetzt auch Deiner Pflicht!  
Beruhe nicht, was Du unternommen  
hast, besorge, daß in einem Jahre Kin-  
dtauje ist. —

### Hannover.

Unsern Freund und Kollegen **Herm. Stübner** nebst seiner Gemahlin nachträglich zu ihrer am Sonntag statt- gefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Kollegen der Aktien-Brauerei Hannover.

### Dankagung.

Den Kollegen der Städtischen Lager- hiesbrauerei, sowie der Liebertsdorf des Brauereivereins für die herzlichsten und lobbaren Geschenke während unserer  
Berkühnung sagen wir unsern herz-  
lichsten Dank.  
E. Mitschein u. Frau.

### Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein  
**Gast- und Logirhaus**  
höflich empfohlen. Gute und billige  
Speisen und Getränke, sowie gutes  
und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
H 2, Nr. 3.

Normalhemden 2-3 Mk., reine  
Wolle 4 Mk.  
Wackelhenden, verschieden.  
Bunte Hemden, mit doppelter  
Buust, 2,50 Mk.

Socken, weiß und grau, 1 u. 1,10 Mk.  
Unterhosen, extra stark, 2,50-3 Mk.  
in Größen von 4, 5 und 6 Strich.  
Normal- und Wackelhunderhosen.  
Wollene Westen 3-7,50 Mk.

Arbeitschutzen (Leber), 4-6 Mk.  
in blau und braun gefärbt.  
Arbeitschutzen (Granit), mach-  
schür, 4,50 Mk. (Farro) stark  
5 Mk.

Burkinhosen ff. 6-6,50 Mk.  
Mützen (Seiden), alle Muster  
2 Mk. In Tuch und Mode  
75 Pf. bis 1,50 Mk.

Hilfssohlen und Einziehpanzern.  
Hilfssohle, einfach, 1,50 Mk.  
Bauerstühle, stark, 2,50 Mk.  
Beri. extra stark, 3 Mk.

Hilfssohle mit beweglicher Sohle  
und beheizt 5,50 Mk.  
Dieselben gefüttert 1, 2 u. 3 Schollen

Doffer, große, überzog. u. beschlag.  
20 Mk.  
extra stark 27 Mk.

Sandkoffer, schm. Ledertuch 5 Mk.  
mit Falten, braun Segeltuch  
9 Mk.  
ganz Leder 18 Mk.

Biertrüge, grau, 1 Str. 25 St. 10 Mk.  
grau, 1 Str., m. Deckel 1,50 Mk.  
braun, 1/2 und 1 Str., mit und  
ohne Deckel.

Manchettemenden, Kragen, Man-  
schetten, Knöpfe, Hosenträger,  
Leibriemen, Schürze, Kravatten,  
Spazierstöcke, Taschenmesser, Porte-  
monaies, Briefstaschen, Cigarren-  
etuis, Cigarren-Epiken u. s. w.  
empfehlen

**Joh. Dohm,**  
Kiel, Winterdekerstraße 12.

**Hochfeine Cigaretten,**  
hell u. dunkel,  
verpackt von 4 Mark an  
**Georg Leithner,**  
Cigaretten-Versandgeschäft,  
Nürnberg, Zalsobstraße 29.

### Brauer- und Mälzer-Mützen.



**Polzmütze**  
in Seehund,  
v. Mk. 2 50-  
3 50, in Murren  
von Mk. 2 25-  
3 25, in Kutzia von Mk. 10-15,  
Berliner von Mk. 15-25.

**Jockey-  
Mütze**  
in allen Farben,  
von Mk. 1-1 75.

**Klapp-  
mütze,**  
Stoffmützen von  
1-2 Mk., Seide  
und Atlas in  
schwarz u. dunkel  
Mk. 2-2 50, Ripseide Mk. 2 50-3 00.

**Herren-  
Kragen**  
zu jeder Mütze passend,  
von Mark 5 00  
bis 30 00.

**Strandmütze** in Stoff  
und Seide, in jeder beliebigen  
Farbe, von Mk. 1 25-3 00.

**Stoffproben stehen franco zu  
Diensten.**  
Bei Bestellungen erbitte Stoffweite in  
Zentimetern anzugeben. Versand erfolgt p.  
Nachn.; bei 12 Stück franco.

**Carl Fiedler,**  
Schäferstraße 53, Dresden, Schäferstraße 53.

### Berlin.

Mache allen Kollegen und Freunden  
die ergebene Mitteilung, daß ich ein  
**Zigarrenversandgeschäft**  
eröffnet habe.  
Liefere von 4 Mark an eine hochfeine  
Zigarre franco oder gegen Nachnahme.  
Durch die Aufsperrung gezwungen,  
etwas zu ergründen, erlaube ich alle  
Kollegen, mich in meinem Unternehmen  
gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll

**Hermann Richter,**  
Willibald-Alexisstr. 39, 2 Treppen.

Gebe den Kollegen bekannt, daß sich mein  
**Schnitt-, Weiß- und Woll-  
waarengeschäft**  
jetzt **Maxplatz 33** befindet.  
Ich erlaube mir dieser Bekanntgabe  
die Bitte beizufügen, mich bei bevor-  
stehendem Winterbedarf gütigst berück-  
sichtigen zu wollen.  
**Joh. Schmidt, Nürnberg,**  
früher Färberstraße.

### Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingewickeltes  
**Restaurant mit Centralherberge**  
Neue Friedrichstraße 20  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)  
Hochachtungsvoll  
**Fritz Preuss.**

### Mannheim.

„Zum kleinen Mayerhof“.  
Allen Mannheim besuchenden Fremden, Bierbrauer und Küfergehilfen  
die ergebene Mitteilung, daß ich die altrenommierte Gastwirthschaft  
**„Zum kleinen Mayerhof“**  
P. G. 17/18,  
erster und ältester Hauptverkehr der Bierbrauer und Küfer, übernommen  
und neu renovirt habe.  
Ich empfehle vorzügliche Betten, ausgezeichnete Speisen und Ge-  
tränke bei billiger Berechnung hiermit aufs Beste.  
Gleichzeitig empfehle den Herren Bräuern, sowie Gehilfen meine kosten-  
lose Streifenvermittlung.  
Hochachtungsvoll  
**Friedrich Steinmetz.**

### C. R. Wittber,

**CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,**  
Fabrikant der altbekannten  
**Chemnitzer Holzschuhe**  
desgl. Schlappschuhe,  
Plüschschuhe, Mälzerpantoffeln.

